

Die Nölyn
Sonja Körbel

Die Nofyn

Das Leuchten der Auserwählten

Roman

von Sonja Körbel

© 2025 Sonja Körbel

Herausgeberin: Sonja Körbel

Lektorat / Korrektorat: Nicole Hettegger

lektorat-silbengipfel@sbg.at

Umschlaggestaltung: Sonja Körbel

Coverbild: KI generiert, Midjourney Version 6, Canva pro

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-457-3 (Paperback)

978-3-99181-455-9 (Hardcover)

978-3-99181-456-6 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Familie bedeutet nicht immer Blutsverwandtschaft. Familie bedeutet, Menschen in deinem Leben zu haben, die dich so nehmen, wie du bist. Die dich bedingungslos lieben. Die immer für dich da sind und dir das Gefühl von Zuhause geben.

Kapitel 1

Nichts als Wüste und tote Erde so weit das Auge blicken kann. Vor fast 300 Jahren versorgte der mächtigste Fluss Südamerikas die Landschaft mit Leben. Wie atemberaubend der Anblick des Regenwaldes gewesen sein muss, kann ich nur erahnen. Wehmütig schweift mein Blick in die Ferne. Weiter hinten am Horizont erstreckt sich ein mächtiges, doch karges Gebirge. Nur vereinzelt sind Überreste von einst üppiger Vegetation zu erkennen. Über den felsigen Spitzen zeigt sich der Himmel bereits in seinen prächtigsten bunten Farben und erhellt meine Stimmung. Die wenigen Wolken, die vorbeiziehen, leuchten orange und violett.

Dieser Moment, kurz bevor die Sonne wie ein leuchtender Feuerball von der Erdoberfläche verschluckt wird, das ist mein Lieblingsmoment. Er hat etwas Magisches, Ruhiges. Dieser Augenblick führt mir täglich vor Augen, dass alles in unserem Leben vergänglich ist. Die Sonne wird morgen wieder aufgehen, aber der heutige Tag ist Geschichte. Morgen kann alles anders werden. Dieser Felsen ist mein Zufluchtsort und Kraftspender. Hier kann ich ich selbst sein, ohne Angst vor Ausgrenzung und Ablehnung, die mir täglich entgegenschlagen.

Eine leichte Brise trägt ein Gemisch aus feuchter Erde und tropischer Luft zu mir und wieder einmal wird mir bewusst, wie anders wir hier leben. Wie von selbst wandert meine Hand zu dem ovalen Medaillon, das ich immer bei mir trage. Das Einzige, was mir aus meinem früheren Leben dort draußen geblieben ist.

«Komm schon, Bella! Wir müssen zurück!»

Alex reißt mich aus meinen Grübeleien. Mit einem Lächeln, das mein Herz schneller schlagen lässt, klettert er auf die felsige

Anhöhe. Seine Hände halten sich an einem Vorsprung fest und die Muskeln an Alex' tätowierten Oberarmen kommen deutlich zum Vorschein. Ich komme nicht umhin, mir vorzustellen, wie diese Arme mich halten.

Mit einem graziösen Satz schwingt er sich wie eine Raubkatze nach oben. Als unsere Blicke sich treffen, spüre ich die glühende Röte auf meinen Wangen. Alex hat dieses umwerfende Lächeln, das jedes Mädchen augenblicklich dahinschmelzen lässt. Seine dunklen Augen verzaubern mich jedes Mal aufs Neue.

Alex, der süßeste Junge aller Zeiten. Der Grund meiner schlaflosen Nächte und mein allerbestester Freund.

Er überwindet die kurze Distanz zwischen uns und blickt zum Horizont.

«Es ist schön, nicht wahr?», fragt mich Alex. Er weiß, dass ich es schön finde. Ich habe ihm einmal erzählt, dass der Sonnenuntergang hier oben für mich zu den wundervollsten Dingen der Welt zählt. Deshalb antworte ich nicht direkt auf seine Frage.

«Hier oben wird mir manchmal bewusst, wie viel ich nicht weiß», sage ich stattdessen.

«Wie meinst du das?»

«Siehst du das Licht dort vorne?» Ich deute mit meiner Hand in Richtung der Bergkette. «Weit hinter dem Gebirge liegen vermutlich große Städte, die ich nur zu gern erkunden würde.»

«Du weißt, dass das niemals möglich sein wird?» Alex' Stirn liegt in tiefen Falten. Ich nicke, wünsche mir aber doch, eines Tages dorthin gehen zu können, um mich auf die Suche zu machen. Auf die Suche nach meiner Familie.

Meine Augen fixieren die metallene Linie, die unsere Welt von jener der Menschen trennt. Sie hält das Kraftfeld um unseren Wald aufrecht und schützt uns davor, gefunden zu werden. Saftiges, grünes Leben auf der einen Seite, Steine und tote Erde auf der anderen.

Aber so trostlos die andere Seite auch wirken mag, sie wäre die Chance auf ein Leben in Freiheit. Ich müsste nur den Felsen hinunterklettern und wäre mit ein paar Schritten in einer anderen Welt. Es wäre so lächerlich einfach, dieser Isolation zu entkommen. Schon der Gedanke daran lässt mein Herz schneller schlagen. Einfach alles hinter mir lassen. All die verachtenden Blicke, die dummen Scherze wegen meiner zu dunklen Hautfarbe, die Hänseleien wegen meiner roten Haare. Ich könnte alles vergessen und meine Familie finden, mit nur ein paar Schritten in die Freiheit.

Aber da ist noch eine nicht unerhebliche Kleinigkeit: Unsere schuppigen, lilafarbenen Hautpartien verraten den Menschen, wer wir sind. In ihrer Welt ist es zu gefährlich für uns Nolyn geworden. Das war früher anders. Es gab eine Zeit, in der wir hoch angesehen und geachtet wurden. Nachdem die Polkappen geschmolzen waren, der Meeresspiegel stieg und weite Teile des Festlandes überschwemmt wurden, waren die Menschen in Aufruhr. Der letzte Regenwald fiel den Waldbränden, die durch immer längere Hitzeperioden entstanden, zum Opfer. Überall auf der Erde tobten Kriege um den verbleibenden Lebensraum und die letzten Ressourcen.

Wir Nolyn halfen den Menschen bei der Wiederaufforstung. Unsere Fähigkeiten zu spüren, was unser Planet braucht, und mit Mutter Natur zu kommunizieren, waren in der Phase nach den vielen Kriegen von großem Wert. Sie brauchten uns, um zu überleben und ihre Ernte zu sichern. Doch dann hatten die Menschen Angst, dass die Nolyn zu mächtig werden könnten und machten Jagd auf sie.

Die sanfte Berührung an meinem Arm holt mich aus meinen Gedanken. Ich blicke zu Alex, der mich fragend mustert. Plötzlich packt mich eine Sehnsucht, die mich eines erkennen lässt: Niemals könnte ich ihn und Tante Nora hier zurücklassen.

Alex zieht mich ein Stück näher an sich heran und legt seinen Arm auf meine Schulter. Ich fühle mich augenblicklich geborgen.

Die plötzliche Hitze, die sich unter seiner Hand ausbreitet, überrascht mich. Sie droht, meine Haut zu verbrennen. Wie ein Funke auf trockenem Gras breitet sie sich von der Stelle aus, an der er mich berührt, bis mein ganzer Körper in Flammen steht. Mein Herz schlägt schneller. So schnell, dass mir schwindelig wird.

«Du bist so still. Haben die Anderen wieder Witze über deine Haare gemacht?»

«Hmm ...»

«Was ist los, Bella?» Seine Stirn legt sich in Falten und er sieht mich mit diesen wunderschönen, wissenden Augen an. Er tappt reiße ich meinen Blick von ihm los und starre wieder in die Ferne. Meine Stimme klingt ein wenig zitterig, als ich zu sprechen beginne.

«Fragst du dich nicht auch manchmal, wie es wäre, ein Mensch zu sein?»

Alex' Finger zeichnen unbewusst kleine Kreise auf meiner Schulter. Er steht nun so dicht neben mir, dass ich mich auf nichts anderes außer ihn konzentrieren kann. Als seine tiefe Stimme ertönt, hallt es durch meinen ganzen Körper.

«Du weißt, wie die Menschen sind. Sie sind habgierig und brutal, möchtest du wirklich eine von ihnen sein?»

Alex erwartet keine Antwort. Er weiß, wie sehr ich mir ein normales Leben wünsche. Mit ihm fühlt es sich leicht an, über meine Träume und Ängste zu reden.

Er kennt meine unstillbare Sehnsucht nach dem „Mehr“ und ich kenne seine Einstellung zu diesem Thema. Leider versteht er noch nicht ganz, warum ich mir manchmal mehr für mich wünsche. Auch wenn Alex sehr verständnisvoll auf meine Erklärungen reagiert, sehe ich doch immer dieses traurige Funkeln in seinen Augen. Er weiß über jede üble Nachrede mir gegenüber hier im Dorf Bescheid und versucht, mich zu beschützen. Aber er sieht, wie ich leide und beginnt langsam, meine Sehnsucht zu verstehen.

Ich spüre, wie er mich nachdenklich von der Seite mustert.

«Egal, was die Anderen sagen, du bist wunderschön. Deine Haut und deine Haare lassen dich herausstechen und machen dich zu jemand Besonderen.» Seine Augen strahlen mich an und ich weiß, dass er jedes seiner Worte ernst meint. Seit Wochen betet er sie mir wie ein Mantra immer wieder vor und ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, dass er nicht so schnell damit aufhören wird.

«Mir wäre lieber, ich würde aussehen wie alle anderen. Mit den roten Haaren steche ich überall heraus, ich kann mich nirgends verstecken. Da draußen wäre es anders. Es gibt auch Menschen mit roten Haaren und dunkler Hautfarbe. Hier fühle ich mich, als wäre ich der Esel in einer Horde Pferde.»

Alex schüttelt entschieden den Kopf. «Vergiss das! Du bist kein Esel. Du bist ein verdammtes Einhorn.»

Die Entschiedenheit, mit der er diesen Schwachsinn von sich gibt, lässt mich laut loslachen.

«Du hast ja keine Ahnung, wovon du da redest. Ich ... ein Einhorn? Ha! Tut mir leid, dass ich dir das jetzt sagen muss, aber es gibt überhaupt keine Einhörner.»

Mit gespielt beleidigter Miene fragt er: «Woher willst du das wissen?»

«Weil Einhörner Fabelwesen sind, du Dummkopf.»

«Und was sind wir Nolyn?»

Ja, was sind wir eigentlich? Ein launischer Mix der Natur vielleicht. Ein Zeichen, dass Mutter Natur doch einen Funken Humor besitzt. Ich meine, wer sollte sich sonst so eine Skurrilität ausdenken?

Schon mit acht Jahren erklärte mir Tante Nora, dass wir anders sind als die Menschen. Nicht nur, weil wir lilafarbene Schuppen an manchen Hautstellen haben. Die Menschen haben Angst vor unseren smaragdgrünen Augen und können unsere Fähigkeit, mit

Mutter Natur zu kommunizieren, nicht verstehen. Deswegen müssen wir uns auch versteckt halten. Die Menschen sind gefährlich.

«Keine Ahnung, was wir sind», schnaube ich. «Ich weiß nur so viel: Unter all den anderen Nolyn, mit ihren glatten, dunkelbraunen Haaren und ihrer bleichen Haut, bin ich das sprichwörtliche schwarze Schaf.»

«So ein Blödsinn!»

«Von wegen Einhorn.»

Ich schiebe seine Hand vorsichtig von meinen Schultern und schnappe mir meinen Korb. Wir waren auf der Suche nach etwas Essbaren durch den Wald gewandert und mittlerweile viel zu weit vom Dorf entfernt. Mein Blick fällt auf den enttäuschenden Inhalt des Korbes. Zwei Pilze und eine Handvoll Beeren sind alles, was ich finden konnte, bevor ich Stellung auf meinem Aussichtspunkt bezogen und dadurch die Zeit vergessen hatte. Ich hoffe, Alex hatte am Fluss mehr Glück.

Ich ringe mir ein Lächeln ab und deute mit meinem Kopf in Richtung Wald. «Komm schon, lass uns gehen.»

Kapitel 2

Als wir in unserem Dorf ankommen, ist es bereits dunkel, nur die Laternen vor den Häusern geben ein wenig Licht. Die Wege unseres kleinen Dorfes sind leer und außer dem leisen Rascheln der Blätter, die im Wind tanzen, ist nur die Quelle zu hören, die stetig vor sich hin plätschert. Die meisten der 87 Bewohner von Tusaali schlafen um diese Zeit bereits, so ist es nicht verwunderlich, dass kein Licht mehr hinter den Fenstern der kleinen Häuser zu sehen ist. Innerlich mache ich mich auf eine Standpauke von Tante Nora bereit, die sicherlich vor Sorge wieder kein Auge zugetan hat. Bei den letzten Ereignissen ist das auch kein Wunder. Zuletzt hat sich das Verschwinden unserer Dorfbewohner massiv gehäuft und es herrscht angespannte Stimmung innerhalb der Gemeinde. Die Ältesten haben zur Vorsicht geraten und es wird nicht gerne gesehen, wenn wir spätnachts durch den Wald streifen.

Raffael vermutet, dass die Menschen uns auf der Spur sind. Vielleicht ist es dem einen oder anderen gelungen, uns zu finden. Auch wenn er fieberhaft daran arbeitet, unser Kraftfeld stärker zu machen, steht doch eines fest: Wenn ein Mensch uns hier gefunden hat, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch andere uns finden. Dann werden sie kommen, und unsere Flucht wird von Neuem beginnen.

Es sind nur wenige Minuten bis zu unserer kleinen Hütte, aber ich koste jeden dieser schweigsamen Schritte neben Alex voll aus. Ich spüre wieder dieses Knistern zwischen uns und bekomme am ganzen Körper Gänsehaut. Sein selbstbewusster Blick ist nach vorne gerichtet und ich weiß, dass er die Umgebung nach Gefahren absucht. Ganz egal, was es wäre, Alex würde mich beschützen. Angetan verfolge ich jede seiner geschmeidigen Bewegungen.

Alex nimmt auf den letzten Metern zu Tante Noras Hütte meine Hand. Schon als wir noch jünger waren, hat er mich jeden Abend nach Hause gebracht. Immer hat er dabei meine Hand gehalten und vor der Tür gewartet, bis ich im Haus war. Früher hat es mich genervt, aber inzwischen finde ich es irgendwie süß.

Meine Haut kribbelt an der Stelle, an der seine Finger mich berühren. Ich spüre jede seiner Bewegungen, als würden sie sich auf mich übertragen. Sein Daumen streicht sanft über meine Haut und zeichnet kleine Kreise. Eine Geste, die einen gewaltigen Sturm in mir auslöst.

Immer wieder wird mein Blick wie auf magische Weise von ihm angezogen. Der Bart, den er sich seit ein paar Wochen wachsen lässt, steht ihm ausgesprochen gut. Alex sieht damit nicht mehr wie der 18-jährige Junge aus, der er eigentlich ist, er wirkt erwachsener, männlicher.

Meine Gedanken schweifen ab und plötzlich muss ich daran denken, wie sich dieser Bart wohl auf meiner Haut anfühlen würde. Wie meine Fingerspitzen an Alex' Schläfe entlang bis zu seinem Kinn streichen würden. Die borstigen Haare kratzen an meinen Händen. Ich stelle mir vor, wie er meine Berührung genießt und seine smaragdgrünen Augen tief in meine Seele blicken. Ich fühle mich nackt und beschützt zugleich. Ich kann Alex' starke Hand förmlich an meinem Nacken spüren. Wieder schießt diese unglaubliche Hitze durch meinen Körper und bringt meine Haut zwischen den Beinen zum Kribbeln. Vor Verlangen presse ich meine Schenkel fest aneinander. Es knistert so heftig zwischen uns, dass ich leuchtende Blitze vor Augen habe. Als seine Lippen sich auf meine legen, reißt mich Alex' tiefe Stimme aus meinen Träumen.

«Scheint, als würde deine Tante schon schlafen.»

Energisch schüttle ich den Kopf, um den Film darin zum

Anhalten zu bringen. Sofort werden meine Wangen heiß und beginnen zu glühen. Mit einem harten Aufschlag lande ich in der Realität. Verdammt! Ich habe wieder geträumt. Und dieses Mal sogar in seiner Anwesenheit.

Ich blicke hoch und sehe die Fenster wie dunkle Augenlöcher in die Nacht starren.

«Sie ist noch wach, davon bin ich überzeugt.» Mein ganzer Körper zittert zu gleichen Teilen vor Wut und Schuldgefühlen. Ich sollte nicht so für meinen besten Freund empfinden. Vor allem, weil diese Gefühle leider nicht auf Gegenseitigkeit beruhen, da bin ich mir ziemlich sicher.

«Du zitterst ja. Ist dir kalt?», fragt mich Alex. Und noch bevor ich antworten kann, drückt er mich an seine Brust. Zwischen uns ist nur der Stoff seines ärmellosen Shirts und der meines Tops. Steif und wie vom Blitz getroffen stehe ich da.

Bei unserer Mutter Natur ... Was geschieht hier? Meine Gedanken rotieren in meinem Kopf. Ich weiß nicht, wohin mit meinen Armen. Sie hängen schlaff an meinem Körper, während seine Hände sanft an meinem Rücken auf und ab reiben. Auf meiner Haut bildet sich Schweiß, aber mein ganzer Körper zittert. Alex scheint das als Zeichen zu sehen und schließt mich noch fester in seine Arme. Meine Brust drückt gegen seine.

Komm schon, Anna! Reiß dich zusammen und sei mutig!

Das kleine rothaarige Mädchen in mir stampft mit dem Fuß auf und versucht, mich vorwärts zu schubsen. Jetzt oder nie! Mutig lege ich meine Arme um Alex' Mitte. Mein Kopf sinkt gegen seinen Oberkörper und die Schmetterlinge in meinem Bauch flattern aus ihrem Versteck. Mit geschlossenen Augen erlaube ich es mir, diesen Moment zu genießen. Und verliere mich ganz in diesem Augenblick. Er ist perfekt.

«Bella?»

«Hmm ...?»

Alex räuspert sich. Dann bleibt er still. Meine Augen sind geschlossen. Ich will nicht aufwachen. Widerstrebend hebe ich den Kopf von seiner Brust, um ihn anzuschauen. Sein Gesicht ist ganz nahe an meinem. Er wirkt irritiert. Selbst in der Dunkelheit kann ich sehen, dass er mit sich ringt. Das Smaragdgrün seiner Iris ist einem dunkleren Ton gewichen. Er grinst mich verlegen an.

Verdammt! Ich Idiotin habe den Moment falsch gedeutet! Wie peinlich! Augenblicklich schießt Blut in meine Wangen und verpasst mir einen Dämpfer. Ich versuche, mich von ihm zu lösen, aber Alex ist stärker als ich. Seine Muskeln werden hart und er hält mich weiter in unserer Umarmung gefangen. Hektisch quetsche ich meine Hände zwischen uns und will ihn wegschieben.

«Was ist los?», fragt er lachend.

Frustriert stöhne ich auf. Dieser Mistkerl! Noch mehr Demütigung kann ich heute nicht ertragen. Meine Fäuste schlagen auf ihn ein und treffen seine harte Brust. Sein Lachen wird immer lauter, aber sein Griff lockert sich.

«Hey! Immer mit der Ruhe ...»

«Lass mich!»

Wütend schubse ich ihn weg und endlich lässt er von mir ab. Mein Atem geht flach und meine Beine zittern. Alex legt seinen Kopf schief, sein Blick bohrt sich förmlich in meinen Körper und hindert mich an jeder Bewegung. Als er wieder einen Schritt näher kommt, ist sein Lachen verschwunden. Stille macht sich zwischen uns breit, während ich ihn wütend anfunkle. Eine Hand fährt über die kurz geschorenen Stoppeln auf seinem Kopf.

«Bella, ich ... Tut mir leid. Ich wollte dich nicht auslachen. Es ist nur ... Du hast förmlich geschnurrt, als ich dich im Arm hielt.»

Er kichert! Das kann nicht sein Ernst sein! Wie kann er es wagen?!

In den letzten Monaten fällt es mir ohnehin schon schwer genug, meine Gefühle vor ihm zu verbergen. Jetzt auch noch diese Demütigung mitzerleben, gibt mir den Rest. Enttäuscht schüttle ich den Kopf und wende mich ab. Es hat keinen Sinn. Der bittere Geschmack der Ablehnung macht sich in mir breit. Meine Brust schmerzt, als hätte er einen Dolch mit voller Wucht tief in mein Herz gerammt. Verwundet und zutiefst gekränkt starre ich auf den Boden vor mir und spüre, wie sich die Tränen an die Oberfläche kämpfen. Ich kann ein Schluchzen nicht mehr unterdrücken. Auch das noch! Anscheinend ist mein Maß an Peinlichkeiten noch nicht gedeckt. Ich stapfe in Richtung Haus davon und lasse Alex einfach stehen.

«Warte!»

Nur einen Sekundenbruchteil später werde ich am Arm gepackt. Alex wirbelt mich herum und ich werde zurück in seine Arme gezogen. Eine Hand umfasst meinen Nacken, die andere ruht auf meiner Taille.

«Bella, ich wollte nicht ... Bitte bleib.» Die Worte sind nur ein leises Flüstern.

«Alex ...» Ich finde keine Worte. Die Situation überfordert mich. Seine Hand streift an meinem Kiefer entlang und hinterlässt eine heiße Spur. Alex hebt mein Kinn an und zwingt mich, ihn anzusehen. In seinen Augen lodert ein Feuer. Er senkt seinen Kopf und seine Lippen treffen auf meine. Und dann löst sich die Welt um mich herum auf. Mein ganzer Körper scheint nur auf diesen Moment gewartet zu haben. Ich schlinge meine Arme um seine Taille und drücke mich an ihn. Meine Augen schließen sich wie von selbst. Blitze zucken hinter meinen Lidern und alles fühlt sich unglaublich leicht an, fast als würde ich schweben.

Alex kostet jeden Zentimeter meines Mundes. Seine Zunge schiebt sich zwischen meine Lippen und streicht an der Innenseite

entlang. Dieses leichte Kitzeln bringt mich noch mehr in Stimmung. Unsere Zungenspitzen tanzen miteinander und lassen mich dahinschmelzen. Ein Seufzen kommt über meine Lippen, woraufhin sich sein Mund zu einem Lächeln verzieht. Unser Kuss wird langsamer und zärtlicher. Alex leckt über meine Unterlippe und saugt daran. Ein Zittern ebbt durch meinen Körper. Das warme Gefühl macht sich in meiner Bauchgegend wieder breit und wandert in meinen Unterleib.

Viel zu früh löst Alex sich von mir und mustert mich eindringlich. *Bitte hör nicht auf!* Er atmet schwer. Ich habe das Gefühl, dass seine dunklen Augen tief in meine Seele blicken. Unsicherheit macht sich in mir breit. Darauf war ich nicht gefasst.

Keiner von uns beiden ist imstande, sich zu bewegen. Dieses starke Knistern zwischen uns bleibt, während die Stille immer unerträglicher wird. Eine ganze Weile beobachten wir uns gegenseitig. *Bitte mach jetzt keinen Rückzieher*, flehe ich ihn stumm an. Ich habe das Gefühl, als müsste ich irgendetwas sagen, aber mir fehlen die Worte. Endlich beginnt Alex zu sprechen.

«Es tut mir leid», flüstert Alex in die Nacht.

«Was ...» Der Rest der Frage bleibt in meinem trockenen Hals stecken.

«Ich weiß, ich hätte das nicht tun dürfen, Bella. Du bist meine beste Freundin und ich will das zwischen uns nicht kaputt machen. Aber ...» Er fährt sich durch sein Haar. «Scheiße! Ich habe schon länger mehr als nur freundschaftliche Gefühle für dich. Und als du mich eben so angesehen hast, konnte ich einfach nicht anders. Es tut mir leid, wenn ich damit eine Grenze überschritten habe.»

«Du hast ...», wieder bleibt der Rest des Satzes in meiner Kehle hängen.

Mein Verstand ist wie gelähmt, ich kann ihn nur fassungslos anstarren. Alex beginnt bereits, zurückzurudern: «Es tut mir leid!

Vergiss das alles! Ich habe da anscheinend etwas missverstanden und falsch interpretiert ...»

Er macht einen Schritt zurück. Seine Hände stecken tief in den Hosentaschen seiner Shorts. Er stiert auf den Boden, als ob er dort etwas Wichtiges suchen würde. Mit dem rechten Fuß kickt er ein paar Steinchen zur Seite. Ich kann seine Angst praktisch mit Händen greifen. Er wirkt geknickt und verlegen. Sonst ist Alex immer derjenige, der nie um einen frechen Spruch verlegen ist und jetzt hat er Angst vor MEINER Zurückweisung? Fassungslos sehe ich dabei zu, wie sich seine Selbstsicherheit in Luft auflöst.

Ich nehme all meinen Mut zusammen. Stürmisch falle ich ihm um den Hals und küsse ihn. Und Alex? Alex steht da und ... erwidert den Kuss.

Mein Glück ist perfekt! Das hier fühlt sich wie ein wahr gewordener Traum an! Das kleine rothaarige Mädchen in mir hüpfert aufgeregt im Kreis und jubelt mir zu. Unsere Zungen vollführen wieder diesen besonderen Tanz. Zuerst noch zurückhaltend, dann immer fordernder. Die Schmetterlinge in meinem Bauch flattern wie wild und drängen nach außen. Mein Körper steht in Flammen. Alex' Hand wandert hinauf in meinen Nacken. Ich schmecke Orangen und atme seinen sexy Geruch ein. Er stöhnt an meinen Lippen und zieht mich noch näher zu sich. Als unsere Becken aneinanderstoßen, spüre ich, wie hart er wird. Ein Feuerwerk explodiert in meinem Kopf. Er raubt mir den Atem. Dieses Gefühl ist aufregend und mit nichts zu beschreiben. Und plötzlich sehe ich aus dem Augenwinkel die lilafarbenen Hautschüppchen an meiner rechten Schulter schimmern. Alex hat es auch bemerkt. Erstaunt halten wir beide inne.

Alex zieht sich ein wenig zurück. Seine Fingerspitzen berühren vorsichtig die Stelle an meiner Schulter. Sanft streicht er darüber und verschafft mir damit einen weiteren Höhenflug. Wir stehen eng

beieinander, keiner von uns sagt etwas. Ich traue mich nicht, mich zu bewegen, dennoch genieße ich dieses warme, prickelnde Gefühl. Die Situation wirkt irgendwie surreal. Um uns herum ist es stockdunkel und ich leuchte wie ein Glühwürmchen. Zuerst ist es nur die Haut an meiner Schulter, die kribbelt, dann wandert dieses Gefühl tiefer über die Brust, bis zu meinem Bauch. Der kleine Hautstreifen, der zwischen meinem Top und der Hose hervorlugt, schimmert ebenfalls. Vorsichtig taste ich die Hautstellen ab, sie fühlen sich warm an. Alex beobachtet mich genau. Mein Blick fällt auf meine Handgelenke. Auch sie leuchten in den schönsten Lilatönen.

«Was passiert mit mir?»

«Ich weiß es nicht.»

«Ist das real?»

Ängstlich blicke ich zu ihm hoch, aber Alex schaut genauso ratlos aus. Und so schnell, wie es begonnen hat, ist das Schimmern auch wieder verschwunden. Das Kribbeln ebbt ab und um uns herum ist es wieder stockdunkel. Vorsichtig streicht Alex über meine Schulter, an der das Leuchten begonnen hat.

«So etwas habe ich noch nie gesehen, Bella.»

«Ich auch nicht. Weißt du, was das war?»

«Keine Ahnung, aber es war wunderschön.»

Verlegen und unbeholfen stehen wir vor Tante Noras Hütte. Das plötzliche Aufleuchten meiner Haut hat die romantische Stimmung verfliegen lassen. Sollte ich ihn noch einmal küssen? Ich möchte es so sehr, kann mich aber nicht überwinden, den ersten Schritt zu machen. Seine Schwingungen haben sich verändert, der Moment ist vorbei.

«Ich denke, ich sollte reingehen. Tante Nora wartet sicher schon.»

«Bella, ich ...»

«Ja?», unterbreche ich ihn, weil ich es kaum abwarten kann, was